Dienstag, 12. April 1898. Nr. 31. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130. Centrums-Organ für das Ruhrthal. Telegramm-Adresse: Volkszeitung. Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witt.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden in unserer Geschäftsstelle und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

Politische Wochenrundschau.

Reichstag und preußisches Abgeordnetenhaus sind in die Ferien gegangen, ersterer bis zum 26., letzteres bis zum 19. April. Ein paar Wochen werden sie noch zusammenkommen und dann geht's in den Wahlkampf, zunächst für die Reichstagswahlen. Kaum nehmen die parlamentarischen Verhandlungen die Aufmerksamkeit nicht mehr in Anspruch, da bricht mit erneuter Heftigkeit der Streit unter den Politikern der „Sammlung" aus. Die Gegensammler helfen die Verbitterung verstärken. Sie haben für ihren Aufruf mehr als 9000 Unterschriften „gesammelt", darunter zahlreiche von bestem Klange. Das ärgert die „Sammler", die nun die Gegensammler als „Manchesterleute" und „Freihändler" zu verdächtigen suchen, wiewohl sie das keineswegs in ihrer Mehrheit sind. Die Nationalliberalen unter den „Sammlern" neigen stark zu den Gegensammlern hin, wie sie denn auch ihre Unterschrift unter dem Sammelaufruf mit einer Erklärung begleitet haben, die deutlich erkennen läßt, daß sie lieber den Gegenaufruf unterzeichnet hätten. Dafür werden sie vom Bunde der Landwirthe denn auch als minderwerthig behandelt. Wird ein Nationalliberaler als Sammelcandidat aufgestellt, so behält der Bund sich vor, ihm eine Sondercandidatur entgegenzustellen, weil er nicht fest und entschieden auf dem Boden der nationalen Wirthschaftspolitik stehe. Versuchen die Nationalliberalen es mit einer Gegencandidatur, weil der Sammelcandidat ihnen zu „agrarisch" ist, so werden sie als Störenfriede mit höchster Entrüstung gescholten. In Hannover arbeitet der Director des Bundes mit aller Kraft an der Verdrängung der Nationalliberalen trotz aller Sammlung. In Sachsen drohte das alte Cartell der „Ordnungsparteien" in die Brüche zu gehen, weil Nationalliberale Gelüste zur Opposition gegen die „Sammlung" verspürten. Vorläufig ist aber die Revolte unterdrückt worden. Jedenfalls wird es bei den nächsten Wahlen bunt genug hergehen.

In Bayern wird gegenwärtig lebhaft die Frage erörtert, ob die bayerischen Centrumsmitglieder sich wegen der Abstimmung über die Flottenvorlage vom Centrum trennen sollen. Glücklicherweise sind alle namhaften Abgeordneten ebenso wie die besonnenere katholische Presse entschieden gegen eine Trennung. Man sieht nur zu wohl ein, daß die Interessen Bayerns selbst das Verbleiben bei der Fraction gebieten. Bei der in Bayern herrschenden gewissenlosen Verhetzung des Landvolkes wird es ja vielfach schwer sein, die bisherigen Mandate für das Centrum zu retten. Indeß ist es besser, ein paar Mandate gehen für eine Legislaturperiode verloren, als daß man sich zu einem als verhängnißvoll erkannten Schritt bestimmen ließe. Dem Abgeordneten Dr. Heim ist von Vertrauensmännern seines Wahlkreises der Beitritt zum Centrum erlassen worden.

Zum Director der Colonialabtheilung ist zu allgemeiner Ueberraschung der conservative Reichstagsabgeordnete v. Buchka ernannt worden. v. Buchka ist Jurist, der in Mecklenburg, dessen Zustände ihm musterhaft sein zu scheinen, ungemein rasche Karrière gemacht hat. Als Colonialpolitiker hat man ihn bisher nicht kennen gelernt. Er war allerdings Ausschußmitglied der deutschen Colonialgesellschaft, aber das verpflichtet ebensowenig zu Kenntnissen und Fähigkeiten in colonialen Dingen, wie eine mehrjährige richterliche Thätigkeit in der großen Seestadt Rostock. Mehr als diese zwei Punkte weiß selbst die „Nordd. Allg. Ztg." nicht zu seiner Empfehlung anzuführen. Seine Berufung scheint er der Protection des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, der an der Spitze der deutschen Colonialgesellschaft steht, zu verdanken zu haben. Wenn wir uns auch nichts besonderes von ihm versprechen, so wollen wir doch in Ruhe abwarten, was er leistet. Man ist ja auch an die Berufung von Nichtfachmännern auf Posten, die besondere Fachkenntnisse erfordern, bereits gewöhnt. Die Stelle war zuerst dem Centrumsabgeordneten Prinzen von Arenberg angeboten worden. Dieser lehnte leider ab. Aus Gründen der Parität und im Interesse unserer Missionen hätten wir gern einen Katholiken an der Spitze der Colonialabtheilung gesehen.

In Oesterreich hat sich das Abgeordnetenhaus bis zum 20. April vertagt, nachdem es seine Sitzungen meist mit der Debatte über die Programmrede des Grafen Thun ausgefüllt hatte. Keine Partei war mit dem Programm zufrieden; die Mehrheit der Rechten wie die Opposition der Linken verhalten sich aber zunächst abwartend. Die Lage ist noch immer kritisch, aber man hat sich doch einigermaßen beruhigt. Nur die Schönerer, Wolf und Genossen riefen noch wiederholt durch gemeine Schimpfereien Skandalscenen hervor, geriethen aber dadurch mit der deutschen Opposition selbst in den heftigsten Streit. Die Regierung hat die Delegationen zur Berathung des gemeinsamen Budgets auf den 9. Mai nach Budapest berufen. Man will die gemeinsamen Bedürfnisse, insbesondere für die Armee auf alle Fälle sicher stellen, auch wenn der Sprachenstreit den Reichsrath nächstens wieder arbeitsunfähig machen sollte. In Flottenfragen geht es übrigens in Oesterreich etwas anders wie bei uns. Zur Flottenvermehrung wurden im gemeinsamen Budget 55 Millionen Gulden für 10 Jahre gefordert. Das stieß aber bei den beiderseitigen Finanzministern auf so starken Widerstand, daß es wohl geändert werden wird. Im ungarischen Abgeordnetenhause hat man sich mit der agrarsocialistischen Bewegung beschäftigt. Einmal interpellirte Kossuth die Regierung wegen ihrer Angriffe gegen die Preß- und Versammlungsfreiheit und die persönliche Freiheit. Ministerpräsident Banffy mußte natürlich die Maßgabe der Regierung als gesetzlich und nothwendig hinzustellen. Bei der Etatsberathung kam die Bewegung auch im Magnatenhause zur Sprache. Die Magnaten billigten selbstverständlich das Vorgehen der Regierung. — Auf einer Besitzung des Grafen Ciskowis fand ein blutiger Zusammenstoß von Feldarbeitern mit Gendarmen statt. Die Gendarmen erschossen drei Arbeiter, worauf die Arbeiter sich auf die Gendarmen stürzten, einen tödteten, vier verwundeten und die übrigen in die Flucht jagten. Mit der Gendarmerie dürfte sich selbst in dem Musterstaate Ungarn die sociale Frage nicht lösen lassen.

In Frankreich hat der Pariser Cassationshof am Samstag das Urtheil gegen Zola aufgehoben. Er fand, daß nicht der Kriegsminister Billot, sondern nur das Militärgericht, das im Falle Esterhazy thätig war, gegen Zola wegen Beleidigung dieses Gerichts zu klagen berechtigt gewesen sei. Indem er das Urtheil einfach vernichtete, verhinderte er an seinem Theile die Erneuerung der früheren scandalösen Gerichtsverhandlungen. Alle Franzosen sollten ihm dafür dankbar sein. Die Gegner Zolas toben aber und die Radicalen benutzen die Gelegenheit wieder zu einem Sturmlauf gegen das Cabinet Meline. Der Ministerpräsident erklärte in der Kammer, der Kriegsminister werde das Kriegsgericht im Falle Esterhazy zusammenberufen, damit es entscheide, ob es Zola gerichtlich verfolgen lassen wolle. Wenn es klug ist, sagt es Nein. Der Berichterstatter des Cassationshofes hat überdies Zola bereits einen Wink gegeben, wie er auch eine etwaige abermalige Verurtheilung aufheben lassen könne. Er bezeichnete es nämlich als unzulässig, daß nur eine einzige strafbare Stelle des Artikels unter den vielen herausgegriffen und verfolgt wurde; Zola habe es aber unterlassen, rechtzeitig Beschwerde dagegen zu erheben. Das wird Zola sich für alle Fälle merken. Würde die Anklage erweitert, so müßte auch die Beweisaufnahme viel umfangreicher werden und davor dürfte man doch zurückschrecken. Merkwürdig, daß dieselben Leute, die soviel Respect vor einem richterlichen Urtheil hatten, als es sich um Dreyfus und Esterhazy handelte, so gar keine Achtung vor dem Urtheile des höchsten Gerichtshofes haben, die Regierung voraa. Inzwischen tischt der „Siècle" eine neue Lesart über den „Fall Esterhazy" auf. Danach soll Esterhazy dem deutschen Militärattachee v. Schwarzkoppen Spionagedienste geleistet haben, während Dreyfus deswegen verurtheilt wurde. v. Schwartzkoppen, der glaubte, Dreyfus sei wegen anderer Spionage verurtheilt worden, habe erst aus der Handschrift des veröffentlichten Bordereaus erkannt, daß er auf ein von Esterhazy verfaßtes Schriftstück hin verurtheilt worden sei. Esterhazy habe ihm von da ab nichts mehr geliefert. Im October v. J. sei er ganz verstört zu ihm gekommen und habe an Selbstmord gedacht, wenn v. Schwarzkoppen nicht zu Frau Dreyfus erkläre, daß er mit ihrem Manne und nicht mit Esterhazy zu thun gehabt habe. Zwei Stunden später sei er strahlend wieder gekommen und habe erklärt, er sei gerettet, denn bei einem Stelldichein habe er von einem französischen Officier ein Actenstück erhalten, womit er allen seinen Feinden Trotz bieten könne. Die deutsche Regierung wird sich um diese Geschichte schwerlich kümmern; sie hat sich über den Fall Dreyfus geäußert und das genügt. — Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in der vorigen Woche mit der Haltung der Justizbehörden in der Panama-Angelegenheit. Auf Antrag eines Ausschusses, in dem Radicale und Socialisten die Mehrheit hatten, sprach sie ihren schärfsten Tadel gegen verschiedene Vorkommnisse bei dieser Angelegenheit aus. Insbesondere wurde der frühere Generalstaatsanwalt und jetzige Präsident am Cassationshofe, Quesnay de Beaurepaire, der s. Z. auch gewagt hat, gegen Boulanger als Ankläger aufzutreten, getadelt, weil er seine Pflicht versäumt habe. Eine Rede des Socialisten Viviani gegen Beaurepaire gefiel der Kammer so wohl, daß sie den öffentlichen Anschlag beschloß. Die Regierung also, die angeblich so viel auf die Urtheile von Gerichten gibt, muß die Rede eines Socialisten öffentlich anschlagen lassen, die den Präsidenten des Cassationshofes angreift! Im Uebrigen ist der Beschluß in der Panama-Angelegenheit nichts als Comödie. Man will die Wähler damit fangen, daß man ungeheuer moralisch thut, während man ganz gut weiß, daß man den Panama-Schwindlern damit nicht mehr schaden kann.

Zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten ist der Krieg zwar in diesem Augenblicke noch nicht ausgebrochen, aber jede Aussicht auf Erhaltung des Friedens scheint ausgeschlossen zu sein. Die amerikanischen Jingos und Geschäftspolitiker wollen den Krieg und Präsident Mac Kinley, der sonst sehr nüchtern darüber dachte, scheint mehr und mehr unter ihren Einfluß zu gerathen. Spanien hat die Zugeständnisse gemacht, die es mit seiner Ehre für vereinbar hielt. Es will Cuba eine Autonomie einräumen, die es nur noch lose mit dem Mutterlande verknüpft; es will auch die Unterstützung Amerikas für die nothleidenden „Reconcentrators" in den Westprovinzen annehmen, nachdem es selbst rasch einen Credit zu diesem Zwecke dem General Blanco zur Verfügung gestellt hatte. Die Zumuthung, den Aufständischen einen Waffenstillstand anzubieten, hat es allerdings abgelehnt, weil es sie damit als gleichberechtigte kriegführende Macht anerkennen würde und weil das als Schwäche aussähe. Es ist aber bereit, Waffenstillstand zu gewähren, wenn die Aufständischen darum nachsuchen. Nordamerika hat nicht das mindeste Recht, sich in die Sache einzumischen, und wenn es Humanitätsgründe für seine Einmischung angibt, so ist das einfacher Humbug. Im amerikanischen Congreß sind verschiedene Anträge auf Einmischung und Kriegserklärung eingegangen. In einer wiederholt verschobenen Botschaft will Mac Kinley seine Meinung kundthun. Nach den bisherigen Ankündigungen wird diese sich für die bewaffnete Intervention aussprechen. Bereits werden Schiffe nach Cuba geschickt, um die dortigen Amerikaner abzuholen. Vielfach ist in den letzten Tagen noch die Rede gewesen von einer Intervention der europäischen Mächte, insbesondere aber des Papstes zu Gunsten eines friedlichen Ausgleiches. Bei der amerikanischen Kriegspartei wird aber wohl nichts auszurichten sein. Die Vermittelung des Papstes will man schon aus protestantischem Vorurtheil nicht. Mac Kinley hat schon im Voraus privatim erklärt, sie würde mehr schaden als nützen. Mit Waffengewalt wird natürlich Niemand Spanien beistehen. Dieses rüstet mit aller Kraft und die Bevölkerung entfaltet wieder eine erstaunliche Opferwilligkeit, wiewohl für Cuba bereits weit mehr Opfer gebracht worden sind, als es werth ist. Der Gedanke, sich die Insel für ein schönes Stück Geld abkaufen zu lassen, wird von Spanien entrüstet zurückgewiesen, obwohl es rein geschäftlich angesehen das Vernünftigste wäre. Ganz so leicht, wie sie sich einbilden, werden die Amerikaner mit Spanien wohl nicht fertig werden. Ihrer werthlosen Landarmee würde eine Landung auf Cuba, wo Spanien große und gut acclimatisirte Truppenmassen stehen hat, wohl theuer zu stehen kommen. Die amerikanische Kriegsflotte ist ebenfalls z. Z. nichts weniger als musterhaft. Indeß auf die Dauer würde es Amerika natürlich länger aushalten, als das erschöpfte Spanien. Wie aber auch der Ausgang sein möge, verloren ist Cuba für das Mutterland über kurz oder lang doch.

In China hat nunmehr auch England zugegriffen. Es hat Weihaiwei gepachtet und wird diesen Kriegshafen besetzen, sobald er von Japan geräumt ist. Dies wird nach Abzahlung der chinesischen Kriegsschuld im Mai geschehen. Japan, dem man selbst Absichten auf Weihaiwei zuschrieb, ist mit der Erwerbung durch England einverstanden; besorgt ja doch England die Geschäfte Japans gegen Rußland mit. Für England ist die Erwerbung nicht gering anzuschlagen. Es hat damit ein Gegengewicht für Port Arthur und Talienwan im Golf

---

[9

Im Eulenthurm.

Roman von O. Elster.

Als jetzt die kühle Abendluft seine heißen Wangen umspielte, kam er wieder einigermaßen zur Besinnung. Noch tollte das Blut in seinen Adern auf und ab, aber nach und nach gewann der kühle Verstand wieder die Herrschaft über die erregten Sinne und ärgerlich sprach der Hauptmann a. D. und Schlachtenmaler zu sich selber: „Konrad Uhle, Du hast Dich betragen, wie ein unreifer Primaner."

Beschämt schlich er sich in seine Wohnung. Aus dem Eulennest drang fröhlicher Lärm; deutlich erkannte er die krähende Stimme Anton Ruland's. „Ach da hast Du Dich schön blamirt," flüsterte Konrad und tappte im Dunklen die Treppe hinauf in sein Zimmer.

Heute Abend erwarten ihn die Stammgäste des Eulennestes vergeblich.

* * *

Seltsame Träume raubten Konrad die Nachtruhe. In buntem Reigen umgaukelte ihn eine Schaar Schmetterlinge, die menschliche Gesichter besaßen und eine ganz verzwickte Aehnlichkeit mit den Herren und Damen besaßen, welche Konrad bei Onkel Grottler getroffen hatte. Da schwebte der Vetter Rittmeister als prächtiges „Ordensband" auf brennend rothgestreiften Schwingen herbei, zärtlich mit einem prächtigen „Pfauenauge" kokettirend, welches das Antlitz der Baronin von Fritzen trug. Professor Rönneberg zeigte sich in dem einfachen Gewande einer grauen Motte, Julchen Mittenzweig als bescheidener Kohlweißling. Der Bürgermeister kam als prächtiger, goldgelber, japanischer Falter, während der Geheime Regierungsrath sich in dem feierlichen Schwarz eines großen „Schwalbenschwanzes" präsentirte. Oberstlieutenant Rackonitz hatte sich in einen bunten ausländischen Falter verwandelt, welchen Konrad oft in den südamerikanischen Wäldern gesehen hatte, während Onkel und Tante Grottler als dunkle, melancholische Nachtfalter erschienen. Ueber Allen aber flatterte im silbernen, zauberhaften Lichte eine zärtlich bläulich grünliche Libelle, die gar anmuthig auf Konrad herablächelte und in der der Träumende sofort Olga Grottler wieder erkannte.

Das gaukelte und schwirrte und summte und brummte um den unglücklichen Träumer, daß dieser zu keinem rechten erquickenden Schlaf kommen konnte. Bald setzte sich der Onkel Commerzienrath mit seinen rauhen Beinen auf die Brust des Schlafenden und sog ihm mit langem gierigen Rüssel das Herzblut aus. Bald umfurrte ihn zornig Vetter Erich, das rothe „Ordensband", ihn mit herausfordernden Blicken betrachtend. Bald wollte ihn das wunderschöne „Pfauenauge" zu einer verliebten Tollheit verführen, bald setzten sich der japanische Falter und Oberbürgermeister und der südamerikanische Schmetterling und Oberstlieutenant vor ihn auf das Deckbett, indem sie endlose Vorträge hielten und dabei würdevoll mit den bunten Flügeln winkten und nickten. Dann befand er sich wieder auf fruchtloser Jagd nach der lieblichen, blaugrünen Libelle. Sie gaukelte verführerisch vor ihm her, vergeblich suchte er sie zu haschen; streckte er die Hand nach ihr aus, entschwand sie, wie durch die Luftbewegung fortgetrieben.

Endlich gegen Morgen verschwanden die Spukgestalten seiner Träume. Er versank in einen tiefen Schlummer, aus dem er erquickt erwachte. Er lachte der Traumbilder der Nacht, jetzt, wo die Morgensonne so hell und klar durch die spiegelblanken Scheiben strahlte. Rasch kleidete er sich an und trat auf die Veranda, welche, nach Art der alten Holzhäuser, auf der Hofseite an den Fenstern der ersten Etage vorüberlief. Von dieser Veranda aus vermochte man den ganzen Hof und einen großen Theil des Gartens überblicken.

Konrad bemerkte, daß der große Garten arg verwildert war. Auf den wenigen Blumenbeeten wucherte zwischen den Rosen und anderen Blumen das Unkraut. Die Rosen hatten lange unechte Schößlinge getrieben und die Nelken und Stiefmütterchen sahen verweht und vertrocknet aus. Das Gebüsch war dicht und verworren, die Obstbäume waren zu sehr ins Holz gegangen, als daß sie hätten viele Früchte tragen können, die Kastanien, Wallnußbäume und einige Linden hatten sich seit dem letzten Hiersein Konrads noch mehr ausgebreitet und beschatteten vollkommen die großen Rasenplätze, auf denen das Gras in diesem Sommer noch nicht geschnitten war.

Aber diese halbe Wildniß von Rosen, Nelken, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Fliederbüschen, blühenden Schneeballen und duftenden Springen, auf der die strahlende Morgensonne blitzend und funkelnd ruhte, diese Wildniß gefiel Konrad in hohem Grade, sodaß er rasch den Thee trank, den ihm Kathrine servirte, und dann hinauseilte in den blühenden, duftenden sonnendurchleuchteten Garten.

Einen Augenblick dachte er daran, Anton Ruland und dessen Tochter in dem Gartenhäuschen aufzusuchen, das am anderen Ende des Gartens liegend, so heimlich und traut zwischen den blauen Fliederbüschen hervorlugte. Aber rasch ließ er diesen Gedanken wieder fallen. Es war noch sehr früh am Morgen — kaum acht Uhr — und dann empfand er eine gewisse Scheu, nochmals mit diesem Mann in Berührung zu kommen, dessen unselige Leidenschaft ihn zum Gespött der Stadt erniedrigt und seinen Geist, sein Talent verdorben hatte. Justizrath Quensel hatte ganz recht; am Wirthshaustisch durfte man schon ab und zu mit einem solchen Manne zusammentreffen, aber außerhalb der „Kneipe" sollte man sich nicht zu tief mit ihm einlassen.

Mit Absicht schlug Konrad deshalb einen Weg ein, der sich mehr und mehr von dem Gartenhause entfernte. Er dachte wohl daran, daß Anton Ruland der Schützling seiner Großtante gewesen und daß ein Geheimniß hier obwalten müsse, aber er verscheuchte auch diesen Gedanken, indem er vor sich hinmurmelte: „Was geht es mich schließlich an! Alte Damen, vorzüglich unverheirathete alte Damen, haben oft seltsame Schrullen. Weshalb sollte Tante Konradine an den Schöpfungen dieses ohne Frage talentvollen Mannes nicht solchen Gefallen gefunden haben, daß sie ihm eine Freistatt zur Entfaltung seines Künstlerthums in ihrem Hause geschaffen? Mehr als ein Mal habe ich derartige Fälle erlebt. Also bekümmern wir uns nicht mehr darum als nothwendig ist."

Ein bunter Schmetterling flatterte vorüber. Sein Anblick erinnerte Konrad an die Träume der Nacht und vor Allem an Cousine Olga. In tiefe Gedanken versunken schritt er weiter, bis er eine Bank traf, auf der er sich niederließ.

Die schwarzäugige Cousine beschäftigte seine Phantasie mehr, als er selbst sich gestehen wollte. Ohne alle Frage, Olga war ein reizendes Mädchen, etwas kokett, aber du lieber Gott! das war ja einmal in den Gesellschaftskreisen der Grottlers Sitte und Niemand fand etwas dabei. Weshalb sollte er ein solcher Splitterrichter sein? Hatte er sich nicht recht gut unterhalten während des gestrigen Diners? Waren ihm nicht Alle auf das Freundlichste entgegengekommen, selbst Vetter Erich, der Rittmeister bei den Leibhusaren, mit dem er früher, als sie Beide Knaben und Jünglinge gewesen, in steter Feindschaft gelebt hatte? Weshalb sollte er diese Freundlichkeit nicht erwidern? Olga hatte Gefallen an ihm gefunden, das war durchaus klar. Aber wenn nun wirklich aus diesem vorläufigen Gefallen sich eine ernste gegenseitige Neigung entwickelte, war es da so unnatürlich, daß er die schwarzäugige Olga heirathete? Jeder Andere an seinem Platz würde einen solchen Abschluß dieses Freundschaftsverhältnisses in hohem Grade natürlich gefunden haben. Das Wanderleben, welches er bislang geführt, mußte doch einmal aufhören. Er mußte sich doch irgendwo seßhaft machen. Und dann das Testament der Großtante . . .?!

In seinen Gedanken wurde er durch einen leisen, schluchzenden Ton unterbrochen, der aus dem dichten Gebüsch hinter der Bank zu kommen schien. Ehe Konrad sich erheben konnte, um nach dem Grunde dieses Schluchzens zu forschen, hörte er eine rauhe, heisere Männerstimme in heftiger Erregung sagen:

„Kurz und gut. Dein ewiges Weinen nützt zu nichts. Arbeite lieber, daß Dein Aquarell bald fertig wird, Du wirst dafür gewiß ein gutes Stück Geld erhalten. Hauptmann Thle wird es Dir sicherlich abkaufen. Meinetwegen bezahle auch die Miethe damit."

„Papa," entgegnete eine sanfte Mädchenstimme, „Du weißt, daß ich gern arbeite, um unseren Haushalt zu bestreiten. Ich habe Dir auch pünktlich die Miethe im letzten Jahr jedes Quartal gegeben, damit Du sie dem Justizrath Quensel abliefern solltest . . . aber Du hast es nicht gethan, wie der Brief des Justizraths heute Morgen beweist."

„Ja, ja, ich habe es nicht gethan!" rief der Mann. „Ich habe es nicht gethan — ich bin ein ganz erbärmlicher Schurke, der seiner Tochter sauer verdientes Geld vertrinkt und verpraßt . . . ich bin ein Elender, — ein Feigling — ein kraftloser Lump . . ."

Die Stimme des Mannes erstickte in einem krampfhaften Aufschluchzen. Dann rief das junge Mädchen: „Nein, nein, mein theurer Vater! Nicht so, nicht so! Ich werde schon Geld anschaffen, um die rückständige Miethe zu zahlen und Hauptmann Uhle wird ja auch Nachsicht üben, wie es die liebe gute Tante Konradine gethan hat . . ."

„Ja, ja, Tante Konradine," fuhr der Mann wild auf, „sie ist an all' meinem Unglück schuld. Hätte sie meinen künstlerischen Genius nicht in die tägliche Frohnarbeit eingespannt, dann wäre ich jetzt ein berühmter Mann und Du, mein Kind, brauchtest nicht für mich zu arbeiten . . ."

„Sprich nicht so, Vater. Fräulein Uhle hat es nicht um uns verdient, daß Du so sprichst . . ."

„Gut, gut! Dann hätte sie Dir aber auch ein Legat aussetzen können, nachdem Du sie so zärtlich und sorgsam pflegtest. Aber nichts, nichts hat sie Dir vermacht. — Aber ich weiß, was ich thue. Ich gehe jetzt zu dem Hauptmann, meinem Duzfreund — ich will mit ihm sprechen. Er muß mir helfen, daß ich meinen Daniel in der Löwengrube vollende und verkaufe. Heute noch gehe ich an die Arbeit — heute noch . . . nein, nein, laß mich! Heute noch, sage ich Dir!"

(Fortsetzung folgt.)

von Petschili und einen sichern Beobachtungsposten beim Eingange dieses Golfes gewonnen, von dem aus es zugleich einen Druck auf die Regierung in Peking ausüben und dem russischen Einfluß entgegenwirken kann. Auch für den Handel ist Weihaiwei nicht ohne Bedeutung. Obschon es auf derselben Halbinsel Schantung liegt wie Kiaotschau, so kann uns die Besetzung durch England doch keine Sorge machen, ja es kann uns nur lieb sein, daß es nicht in russische Hände gefallen ist und damit Rußland allein den Zugang zum Golf von Petschili beherrschte und in Peking maßgebend würde. Der Bezirk von Weihaiwei ist überdies von dem deutschen durch hohe Gebirgszüge getrennt, so daß Reibungen zwischen uns und England schwerlich entstehen werden. Rußland wird freilich der Besetzung mit Mißfallen zusehen, sich aber wohl mit einigem Murren und Drohen darin fügen. Daß es z. B. noch nicht mit England anbinden mag, zeigt auch die Erklärung des Unterstaatssecretärs Curzon im englischen Unterhause, daß auch Port Arthur dem freien Verkehr offen bleiben soll und Chef Muraw das in seinem Rundschreiben nur deshalb nicht ausdrücklich erwähnt habe, weil er es nach seiner früheren Zusage nicht mehr für nöthig gehalten habe. Ob England mit Weihaiwei genug „Compensation" erworben zu haben glaubt, steht dahin. Frankreich sucht jetzt auch fieberhaft nach „Compensationen" und hat zum großen Aerger Englands alle seine Forderungen, wie es scheint, bereits durchgeführt, nämlich: Nichtentäußerung irgend eines Theiles von Kurangtung, Kurangsi und Jünnon, Bau einer Bahn nach Jünnon-Fu, Verpachtung einer Kohlenstation, Anstellung eines Franzosen als Director der kaiserlichen Posten. Wer ist nun wieder an der Reihe, „Compensationen" zu fordern?

Politische Nachrichten.

Berlin, 9. April.

* Der Rücktritt des **Generalfeldmarschalls Grafen von Blumenthal** ist in einer Form erfolgt, die peinliche Empfindungen zu erwecken geeignet ist. Graf v. Blumenthal hat kein Entlassungsgesuch eingereicht, sondern nur sein Einverständniß mit der Entscheidung des Kaisers vorher erklärt. Es handelt sich vorwiegend um finanzielle Rücksichten, die den 88jährigen Mann noch immer auf seinem Posten zurückhielten. In der Cabinetsordre des Kaisers spielt demgemäß die Finanzfrage eine auffallende Rolle. Der verdiente Feldherr sollte einer jüngeren Kraft weichen, aber nicht in seinem Einkommen beeinträchtigt werden, weshalb ihm „nach Maßgabe bereiter Mittel" ein Zuschuß zur Pension gezahlt werden soll. Das Gehalt des Feldmarschalls Grafen Blumenthal dürfte bisher auf Grund eines Etatstitels festgesetzt gewesen sein, welcher lautet: „94 Stellen in der Charge vom Lieutenant bis zum Generalfeldmarschall 900 M. bis 12,000 M. und 900 M. bis 18,000 M. Dienstzulage für Officiere mit den Gebührnissen eines Brigadecommandeurs und aufwärts bis zum Generalfeldmarschall." Graf v. Blumenthal hat vermuthlich die Maximalsätze als Gehalt und Dienstzulage bezogen, also ca. 30,000 M. Es ist zu hoffen, daß der in Kampf und Sieg bewährte Heerführer am Abend seines Lebens nicht mit peinlichen finanziellen Verhältnissen zu ringen haben wird. Daß ein bitteres Gefühl über diesen Ausgang seiner Laufbahn bei dem Betroffenen zurückbleibt, ist ihm nicht zu verübeln. Aber die Schlagfertigkeit des Heeres macht solche Schritte erforderlich. Auch Moltke ging, als er nach seinen eigenen Worten „nicht mehr ein Pferd besteigen konnte".

* **Wien**, 8. April. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Krakau: In einem Wiener Brief kündigt der „Czas" an, der Ministerpräsident Graf Thun werde nach den Osterferien eine Erklärung bezüglich der Regelung der Sprachenfrage abgeben. Die Regierung werde vor Allem dahin wirken, daß die Parteien zu gemeinsamen Berathungen über die Sprachenfrage zusammentreten, und werde die Arbeiten einer zu diesem Zweck zu wählenden parlamentarischen Commission nach Kräften fördern.

* **Paris**, 8. April. Das Kriegsgericht, das Esterhazy freigesprochen hatte, trat heute Vormittag zur Prüfung nachfolgender zwei Fragen zusammen: Soll gegen Zola eine neue Klage angestrengt werden? Soll bei dem Großkanzler der Ehrenlegion eine Klage gegen Zola als den Inhaber des Officierkreuzes der Ehrenlegion eingereicht werden? Die Verhandlung, die mit Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, wurde nach zweistündiger Berathung unterbrochen und Nachmittags 2 Uhr wieder aufgenommen. Es wird versichert, das Kriegsgericht habe beschlossen, gegen Zola eine neue Anklage zu erheben und an den Großkanzler der Ehrenlegion das Ersuchen zu richten, daß Zola aus der Ehrenlegion gestrichen werde.

* **Kairo**, 8. April. Die englisch-ägyptischen Streitkräfte unter dem Befehl Kitchener Paschas griffen die Derwische um 7¾ Uhr Morgens an und nahmen die Verschanzungen Mahmuds. Der Verlust der Derwische war beträchtlich. Der Angriff glückte vollkommen.

Die Ergebnisse der Viehzählung

vom 1. December v. Jrs. liegen jetzt in der „Statistischen Correspondenz" für Preußen vor. Sie sind so erfreulich, daß selbst das nüchterne amtliche Statistische Bureau sie mit der Censur „überaus günstig" versieht. In den 5 Jahren seit der vorhergegangenen Zählung hat sich der Bestand an Pferden vermehrt von 2,653,661 auf 2,808,419 oder um 5,85 Procent, an Rindern von 9,871,521 auf 10,552,672 oder um 6,9 Procent, an Schweinen von 7,725,601 auf 9,390,231 oder um 21,55 Procent, an Ziegen von 1,964,130 auf 2,164,425 oder um 10,20 Procent. Auch der Werth des Viehes ist in dieser Zeit gestiegen. Unter Zugrundelegung der preußischen Zahlen berechnet die „Nat.-Ztg." den Bestand an Pferden, Rindern, Schweinen und Ziegen für das ganze Reich auf 6666 Millionen Mark, während der Verkaufswerth am 1. December 1892 nur 6160 Millionen betrug. Die Steigerung beträgt also in den 5 Jahren 506 Millionen Mark oder über 101 Millionen jährlich.

Ein Rückgang ist freilich auch zu verzeichnen, der aber nicht überrascht, sondern längst bekannt war, nämlich bei den Schafen. Sie haben sich von 1892 bis 1897 vermindert von 10,109,594 auf 7,859,096 oder um 23 Procent. Seit 1873 ist die Zahl von 19,7 auf 7,9 Millionen, also in 24 Jahren um 60 Procent gesunken. Die Erklärung liegt hauptsächlich in der wachsenden Einfuhr ausländischer, insbesondere australischer Wolle, deren unsere immer stärker sich entwickelnde Textilindustrie bedarf und die deshalb zollfrei eingeht. Demgemäß sind es auch hauptsächlich die Wollschafe, nicht die Fleischschafe, die abgenommen haben. Das Verlangen nach Einführung eines Wollzolles zum Schutze unserer Schafzucht hat jüngst im Reichstage sogar bei dem Staatssecretär Grafen v. Posadowsky kein Echo gefunden. Die fremde Wolle ist uns unentbehrlich; die einheimische Schafzucht ist völlig außer Stande, den Bedarf zu decken. Ein Schutzzoll, der ausreichte, die heimische Schafzucht wieder lohnend zu machen, würde für die Textilindustrie unerträglich sein. Der Verkaufswerth der Schafe im deutschen Reiche betrug 1892 217,8 Millionen, jetzt berechnet er sich auf 48,48 Millionen weniger. Der Werthzuwachs von 506 Millionen im übrigen Viehbestande gleicht aber den Ausfall so aus, daß wohl auch die Schafzüchter eine ansehnliche Vermehrung des Viehbestandes im Ganzen aufzuweisen haben dürften.

Rechnen wir von der Werthzunahme von 506 Millionen den Ausfall von 48 Millionen bei den Schafen ab, so bleiben immer noch rund 450 Millionen in 5 Jahren oder 90 Millionen jährlich. In den vorhergegangenen 10 Jahren hatte der Zuwachs 80 Millionen jährlich betragen. Somit hebt sich die Viehzucht in letzter Zeit noch mehr als früher. Auf keinen Fall ist die Klage von einem Rückgange der Viehzucht berechtigt, die gern angestimmt wird, wenn die Regierung einmal eine extreme Forderung nicht sofort erfüllen will und kann.

Zum ersten Male hat am 1. December v. Js. auch eine Zählung des Federviehes stattgefunden. Es wurden 3¾ Millionen Gänse, 1½ Millionen Enten und 31 Millionen Hühner in Preußen gezählt. Die „Statistische Corresp." betont aber, daß die Zählung in eine Jahreszeit fiel, wo der Federviehbestand sehr niedrig zu sein pflegt, und daß die Zählung manche Lücken aufweisen werde. Da im Durchschnitt in den Jahren 1892 bis 1896 an Geflügel, Eiern und Bettfedern in Deutschland jährlich für mehr als 105 Millionen eingeführt wurde, im Jahre 1897 sogar für 130 Mill. Mark, während in demselben Jahre die Roggeneinfuhr nur 71 Millionen betrug, so ist ohne Zweifel die Mahnung berechtigt, die Landwirthe möchten sich noch viel mehr auf die bisher stark vernachlässigte Geflügelzucht werfen.

Die Zahl der Rinder, Schweine und Ziegen ist stärker angewachsen als die Bevölkerung. Es hat also der Verbrauch von Fleischnahrung verhältnißmäßig zugenommen. Wenn die „Deutsche Tagesztg." aus der Zunahme des Viehbestandes folgert, daß die deutsche Viehzucht recht wohl im Stande sei, auch einen gesteigerten Bedarf an Fleisch ohne die Hülfe des Auslandes zu decken, so übersieht bei dieser Folgerung des Blattes, daß das deutsche Reich vom Auslande noch jährlich für 190 Millionen Mark Vieh und für 70 Millionen präparirtes Fleisch brauche. Vorläufig genügt also das einheimische Vieh noch nicht, aber die Statistik weist doch die erfreuliche Thatsache auf, daß die deutsche Landwirthschaft noch mehr leisten kann und auf dem Wege dazu ist, noch mehr zu leisten. Von den Gegnern der „Agrarier" wird mit Genugthuung hervorgehoben, daß der Aufschwung in die Zeit der verhaßten Handelsverträge falle, und die Statistik die Klagen von dem Verfall und Untergang der deutschen Viehzucht widerlege, die man immer anstimme, um eine gänzliche Sperrung der Grenze für Vieh durchzusetzen. Indeß, mag auch diese Klage als arg übertrieben erwiesen sein, die Landwirthe an der Grenze können trotz aller Zunahme des Viehbestandes im ganzen Reiche sehr wohl unter der Vieheinfuhr leiden; und es ist weiter die Frage, ob der Aufschwung nicht noch viel stärker hätte sein können. Ueberdies beweist die Besserung der Lage der Viehzüchter natürlich nichts für die Lage der Getreidebauer. Indeß wollen wir den Streit bei Seite lassen und uns freuen, daß die deutsche Landwirthschaft mit Erfolg bestrebt ist, sich den Productionszweigen zu widmen, die einen besseren Erfolg versprechen, als der Getreidebau. Daß sie dabei des staatlichen Schutzes umsomehr bedarf, je mehr sie ihre ganze Existenz darauf baut, versteht sich von selbst.

* Das Eisenbahnunglück bei Gerolstein

hat am Donnerstag die Strafkammer in Trier beschäftigt. Der der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand ist folgender:

Am 18. Mai 1897 fuhr vom Bahnhofe zu Barmen ein Militär-Sonderzug mit 562 Reservisten nach Metz. Premierlieutenant v. Goretzky-Cornitz war Führer dieses Transportes. Zu letzterem gesellten sich unterwegs noch mehrere andere Truppen-Transporte, sodaß sich schließlich im Zuge fünf Officiere und 1124 Mannschaften befanden. Der Zug, der von Barmen über Solingen, Ohligs, Opladen nach Köln fuhr, bestand aus 33 Wagen. Von Köln aus sollte der Zug über Jünkerath nach Trier gehen. In Jünkerath fand sowohl ein Wechsel des Zugpersonals, als auch der Maschinen statt. Die Wagenrevisoren Mettnich und Reuter, die in Jünkerath die Wagen revidirten, hatten nichts Auffälliges an dem Zuge bemerkt. Sie machten jedoch beide die Wahrnehmung, daß die Carpenter-Schläuche nur zwischen einzelnen Wagen zusammengebunden waren. Nachdem der Stationsvorsteher Schiffer den Befehl zum Abfahren gegeben hatte, fuhr der Zug langsam aus Jünkerath ab. Kaum hatte der Zug die Station Hillesheim passirt, da wurden die Passagiere durch zwei kurz hintereinander erfolgte heftige Stöße erschreckt. Der im Zuge befindliche Lieutenant Meier machte, die Gefahr erkennend, den Versuch, auf dem Trittbrett zu der Maschine zu gelangen, mußte jedoch unverrichteter Sache wieder umkehren, da er vom Trittbrett aus die Plattform eines Wagens nicht erreichen konnte. Pr.-Lieutenant v. Goretzky war inzwischen vergeblich bemüht, den Hebel der Carpenter-Bremse umzulegen. Lieutenant Meier sah nun, als er zum Offizierswagen zurückgegangen war, daß der Zug auseinandergerissen war, und meldete dies dem Premier-Lieutenant von Goretzky. Nunmehr versuchte dieser, zur Maschine vorzudringen und traf dabei auf den in seinem Bremshäuschen befindlichen Bremser Mary, welchen er auf die drohende Gefahr aufmerksam machte. Mary gab sofort nach der Maschine zu das Haltesignal mit Laterne und Pfeife, worauf der Zug langsam anhielt. Premier-Lieutenant v. Goretzky ging darauf zu dem Offizierswagen zurück und sah, wie der Theil des abgerissenen Zuges in einer Entfernung von nur 50 Meter auf den haltenden Zugtheil losraste. Er sprang in Folge dessen kurz entschlossen ab und rief den übrigen Zuginsassen zu, schleunigst dasselbe zu thun. Inzwischen war auch der Locomotivführer Höhner auf die furchtbare Gefahr aufmerksam geworden. Er gab sofort Volldampf nach vorn, es gelang ihm aber nicht, den haltenden Zugabtheil wieder in Bewegung zu bringen. In demselben Augenblicke erfolgte der Zusammenstoß beider Zug-Abtheile, der zur Folge hatte, daß 10 Personen, darunter der Bremser Merzbach, getödtet, 18 Personen schwer und 20 leicht verletzt und eine große Anzahl von Wagen zertrümmert wurden.

Die eigentliche Ursache dieses Unglücks konnte nicht ermittelt werden. Festgestellt ist aber, daß der Zug in Jünkerath an Stelle einer Gütermaschine eine mit Carpenterbremse versehene Personenzuglocomotive erhalten hatte und daß diese Carpenterbremse nicht vollständig eingeschaltet war. Es sollen von den 33 Wagen nur 13 oder 14 Wagen an die Luftdruckbremse angeschlossen gewesen sein. Wäre der ganze Zug eingeschaltet gewesen, dann wären bei der Zugzerreißung beide Theile gleichmäßig zum Stehen gekommen. Dadurch wäre das Aufeinanderprallen beider Theile verhütet worden. Dieser Nachlässigkeit sollen sich die Bremser Mary und Merzbach schuldig gemacht haben. Der Stationsvorsteher Schiffer wird beschuldigt, den Zug vor dem Abfahren nicht genügend untersucht zu haben. Er hätte bei genauer Untersuchung die Nachlässigkeit der beiden Bremser bemerken müssen und den Zug nicht eher abfahren lassen dürfen, bis die Einschaltung der Carpenterbremse vollständig in Ordnung war. Auch dem Locomotivführer Höhner wird zum Vorwurf gemacht, daß er sich vor dem Abfahren aus Jünkerath nicht überzeugt hat, ob die Carpenterbremse ordnungsmäßig eingeschaltet war. Mary, Höhner und Schiffer waren deshalb wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes, wodurch der Tod von Menschen verursacht worden ist, angeklagt.

In der Verhandlung bestätigten die Zeugen im allgemeinen den Inhalt der Anklage. Die Sachverständigen halten ein Verschulden des Stations-Vorstehers in Jünkerath, Schiffer, für vorliegend, meinen aber, der angeklagte Bremser Johann Mary aus Trier und der angeklagte Heizer erster Classe, Heinrich Höhner aus Conz, welcher als Locomotivführer fungirte, hätten sich nichts zu Schulden kommen lassen. Die Angeklagten wurden nach mehrstündiger Verhandlung freigesprochen. In der Urtheils-Begründung heißt es, es sei nicht aufzuklären gewesen, wen eigentlich die Schuld träfe, in Folge dessen sei auf Freisprechung zu erkennen und die Kosten der Staatscasse aufzuerlegen.

Locales und Provinzielles.

Witten, 12. April.

*— Die Statistik der Knappschaftsvereine des preußischen Staates für das Jahr 1896 ist vor kurzem veröffentlicht worden. Sie giebt in eingehender Weise nach amtlichen Quellen die Beobachtungen dieser Vereine bezüglich ihrer Mitglieder wieder und bietet außer allgemein wissenswerthen Angaben einen Einblick in die ausgedehnte, fürsorgliche Thätigkeit dieser Kassen, die als die ältesten Versicherungsinstitute unserer heutigen socialen Gesetzgebung derselben die wesentlichen Grundsätze lieferten. Die Beobachtungen erstreckten sich über 5 Oberbergamtsbezirke mit insgesammt 73 solcher Knappschaftsvereine. Versichert waren bei diesen 244,767 Arbeier von insgesammt 1741 Werken. Der Zahl der letzteren nach nimmt der Braunkohlenbergbau in Preußen mit 422 Werken die erste Stelle ein; dann folgt der Eisenerzbergbau mit 346 Werken und Steinkohlenbergbau mit 301 Werken. Die Zahl der übrigen Werke vertheilt sich auf die kleineren Steinsalzwerke, Steinbrüche und Hüttenwerke. Der Zahl der Arbeiter nach übertrifft jedoch der Steinkohlenbergbau mit seinen 290,818 Mitgliedern bei weitem den Braunkohlen- und Eisenerzbergbau, von denen der erstere nur 33,408 und der letztere 20,474 Arbeiter zählte. Der Bestand am 31. December 1896 an unterstützungsberechtigten Invaliden betrug 48,298, an unterstützungsberechtigten Wittwen 43,706 und an unterstützungsberechtigten Halb- und Ganzinvaliden 61,842. Krankenunterstützungen wurden geleistet für 205,697 Fälle mit einer Krankheitsdauer von durchschnittlich 16,5 Tagen. Die erwähnten 73 Knappschaftsvereine besaßen am 31. December 1896 ein schuldenfreies Vermögen von 65,033,621.88 M., von welchem 52,742,585.18 M. zinsbar angelegt waren. Es wurden gezahlt an Invaliden 3,315,391.68 M., an Wittwen 1,704,140.87 M., an Waisen 1,297,256.24 M., an Begräbnißbeihülfen 110,174.72 M., an außerordentlichen Unterstützungen 57,953.86 M. Einer durchschnittlichen jährlichen Gesammteinnahme der Vereine von 73,20 M. für ein Mitglied, von welcher auf die Beiträge der Mitglieder 37,17 M. und die der Werksbesitzer 30,61 M. entfallen, steht eine durchschnittliche jährliche Gesammtausgabe für ein Mitglied von 64,42 M. gegenüber, von welcher unter anderem auf die Gesundheitspflege 20,15 M. und auf laufende Unterstützungen 38,98 M. entfallen.

†— Der preußische Eisenbahnminister Thielen hat an die preußischen Eisenbahn-Directionen ein Rundschreiben gerichtet, das sich mit der häufigen gerichtlichen Freisprechung von Bahnbeamten beschäftigt, die wegen Verschuldung von Un… Rundschreiben wer… vorkommenden Fäl… Beamten belasten… Kenntniß der S… zur Entlastu… Das finden wir … Beifall die Art u… gründet wird. … schreiben — desw… anwaltschaft „nic… Anklage veranlaß… eine gerichtliche V… Der Staatsanwal… nach seinem Erme… Ermessen der köni… dem werden weite… sein mit dem Bes… die Thätigkeit be… zu sehen. Und … Staatsanwaltschaf… Entlastung des A… auch in den geeig… führen, wenn ein … im Dienste überm… den Anforderunge… fange zu entspre… Rundschreiben des …

✠ **Witten**, … unglück ereign… benachbarten Sta… zug Nr. 245, de… Richtung Witten… sog. Herzstück pa… Personenwa… wagen entgle… betr. Geleise ent… Locomotive sowie … sonenwagen die … Sieben Paff… mehr oder min… Menschenleben fi… Der Materialsch… Eine weitere Bet… zur Folge, weil … andere Geleise g… hiesigen Eisenbah… eine Abtheilung … glücksstätte, wo … griff genommen … zweite Abtheilung … ist es, daß der … Unglück hätte fi… einem ganz entse… die Folge gewese… wohnter Schnelli… kaum alles in … Bild davon verm…

†— Die O… uns bekannt gewo… Die Witterung … trotzdem war die … sehr große. Di… darnach, nach der … zu eilen, um die … athmen. An Bet… Tagen auch nicht. … war es vornehmli… wurde. Tausende … Ostertage auf v… kann man sich … Eierliebhaber sich…

>— Im g… mann wurde a… Betheiligung da… deutsch-franz… ersten Male aufg… Abtheilungen, … der ewig denkw… führung war i… vorzüglich zu be… selben beiwohnt… den Saal verl… hatte eine Vor… Eine weitere Bo… statt.

* **Bochum**, … Allgemeinen Kno… Zuschrift: „Ein … lichen Versamml… Knappschaftsvorst… ihn Strafantrag … neuen Satzu… im Druck; die … Nachmittags über… die Ergänzun… standes gethät… kischen Knap… Stellung von … schuldete Verwei… glieder nicht als … bracht; mit Rück… anträgen solcher… ehemaligen Märk… schreibefähige Be… 1887 fällt, der … bleibens in der… werden. Diesen… schlusse getroffen… auf dem gewöhnl… erbauten Kranken… zuschuß bewilligt… trafen einzelne … Anträge und de… Interesse.

*— Die K… hat, wie das „… antrag der Le… Fernickel vom … „minderwert… worden waren … abgewiesen … Staatsanwalt … Interessen geha… leidigung nicht …

*— Die hi… sichtigt auf ih… Hofstede ein… Oefen anlegen.

*— Vor ei… Lehrlinge in …

Kleines Feuilleton.

** **Gelber und rother Schnee.** Das großherzoglich Astrophysikalische Observatorium in Heidelberg theilt mit, daß bei nordwestlichen Winden am 7. März nicht nur im Engadin gelber Schnee gefallen ist, sondern am selben Tage auch in Raibl an der kärnthnerisch-friulanischen Grenze rother Schnee fiel, welcher eine acht Centimeter hohe Decke bildete, und im Odenwald auf dem Königstuhl am 7. März Nachmittags gelber Schneefall beobachtet wurde. Die meteorologische Station des Astrophysikalischen Observatoriums notirte am Nachmittag des 7. zwischen 5 und 6 Uhr bei Nordoststurm rothen Schneefall über das ganze Königstuhlplateau. Durch den Wind wurde der röthliche Schnee bald in jede Mulde geweht, so daß jede solche mit einer rosenrothen bis braunen Decke gefärbt war. Der Niedergang war am stärksten an der Nordostseite des Königstuhls gegen das Neckarthal. Er wurde zoologisch und mineralogisch untersucht und es zeigte sich, daß mineralischer Staub die Färtung verursachte. Die vorläufige — noch nicht abgeschlossene — Untersuchung ergab hauptsächlich Quarz, aber auch Kalkgehalt, während kalkhaltiger Grund in weiter Entfernung vom Königstuhl nach Nordosten hin nicht vorkommt. Der Staub muß also aus großer Entfernung stammen. Diese gleichzeitige Beobachtung an drei so weit entfernten Orten, wie der Odenwald, das Engadin und in Kärnthen ist äußerst werthvoll für die Bestimmung des Ursprungs des Staubes. Es wäre sehr wichtig, wenn noch festgestellt werden könnte, ob in nördlichen Gegenden, z. B. im Taunus oder Harz ebenfalls die Erscheinung beobachtet worden ist.

** **Deutsche Niederlassungen in Tientsin und in Hankau.** Dem Reichstag ist vom Auswärtigen Amt soeben eine Denkschrift über die auf Grund eines im October 1895 mit der kaiserlich-chinesischen Regierung abgeschlossenen Vertrages wegen der in Tientsin und Hankau begründeten deutschen Niederlassungen zugegangen. Das deutsche Reich ist in diesem Vertrage dem Beispiele Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten gefolgt und hat dem unwürdigen Zustande ein Ende bereitet, daß zahlreiche deutsche Firmen in China von dem Wohlwollen und der Duldung der besitzenden Mächte abhängig und deren Recht unterworfen waren. Die Wahl der Niederlassungsorte muß durchaus glücklich genannt werden. Tientsin mit etwa einer Million Einwohnern liegt 50 Kilometer vom Golf von Petschili entfernt am rechten Ufer des Peihostromes und ist durch Eisenbahnen mit dem Hafenort Tongku und mit der 125 Kilometer entfernten Hauptstadt Peking verbunden. Der Gesammthandel der Stadt betrug im Jahre 1896 114 Millionen Mark. In Tientsin befinden sich zur Zeit 24 deutsche oder unter deutschem Schutz stehende Firmen. Hankau liegt am Einfluß des Han in den Yangtse-Strom, von dessen Mündung es 584 Seemeilen entfernt ist; ebenso groß ist die Entfernung bis Shanghai. Der Strom ist im Sommer schiffbar, und die Stadt mit den danebenliegenden Orten dürfte 2 Millionen Einwohner zählen. Der Handelsverkehr im Jahre 1896 betrug 133 Millionen Mark und liegt zum großen Theil in der Hand von 7 deutschen Firmen. Das Niederlassungsgelände ist gegen einmalige Entschädigung auf „ewige Zeit" vermiethet, d. h. in deutschen Besitz übergegangen. Das Gelände in Tientsin ist 67 Hektar, das in Hankau 46 Hektar groß und dürfte auch bei weiterem Aufschwung des Handels für absehbare Zeit genügen. Im Uebrigen ergibt sich aus den Vertragsbestimmungen, daß die Niederlassungsgebiete, wie die übrigen Fremdenniederlassungen, zwar unter chinesischer Oberhoheit verbleiben, aber fortan der deutschen Verwaltung unterworfen sind. Die Ausnutzung des Geländes ist, nachdem die dortigen deutschen Firmen es abgelehnt haben, Terrainegesellschaften zu bilden, der deutsch-asiatischen Bank in Berlin überlassen. Zur Selbstverwaltung und -Auftheilung wollte bei dem speculativen Charakter des Geschäfts die Regierung selbst sich nicht verstehen. Der deutsche Charakter der Niederlassung und das Vorrecht deutscher Einwanderer soll dadurch gewahrt werden, daß der Uebergang eines Grundstückes auf einen Nichtdeutschen in jedem Falle die Genehmigung des kaiserlichen Consularvertrages voraussetzt. Wird diese Erlaubniß ertheilt, so hat der nichtdeutsche Ansiedler sich dem deutschen Recht und der deutschen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen.

** **Ein zweijähriger Herkules und seine Thaten.** Ein gutmüthiger Junggeselle, der Bruder einer jungverheiratheten Engländerin, wurde von seiner Schwester kürzlich gebeten, ihren zweijährigen Sprößling, einen sehr niedlichen, aber sehr ungeberdigen kleinen Burschen in seine specielle Obhut zu nehmen, da Papa und Mama einen wichtigen Besuch zu machen hatten, das Kindermädchen krank und die Köchin sehr beschäftigt war. Von schlimmen Vorahnungen erfüllt, ergab sich der Onkel resignirt in sein Schicksal und nahm den zappelnden, blondlockigen Liebling aus den Händen der stolzen Mutter in Empfang. In dem gemüthlichen Wohnzimmer ließen sich Onkel und Neffe dann auf dem großen Teppich vor dem Kamin häuslich nieder und der Kuriosität halber wurde ein Verzeichniß von den Thaten oder vielmehr Unthaten, die der kleine Schelm im Verlaufe einer Stunde zu vollbringen vermochte, aufgenommen. Dieses lautete: 1. Eddy stimmte ein gellendes Geheul an, das er zehn Minuten lang ununterbrochen fortsetzte; 2. zog er genügend Haar aus seines Onkels Bart, um ein Sophakissen damit zu stopfen; 3. kroch er in den Kohlenbehälter und verdarb sich sein weißes Kleidchen; 4. leerte er den Arbeitskorb seiner Mutter in den Kaminvorsetzer; 5. verschluckte er ein halbes Dutzend Handschuhknöpfe und ein langes Ende Zwirn, das sein Onkel wieder herausziehen mußte; 6. versuchte er den Kopf der Katze in eine Tasse zu quetschen, aus der er eben seine Milch getrunken hatte und führte ein Mordsgeheul aus, als er seine Bestrebungen mit einer Katzenschramme über den Arm belohnt sah; 7. köpfte er eine kostbare Wachspuppe, indem er sie einen Augenblick als Hammer benutzen wollte; 8. fiel er von der Sophalehne, auf die er mühsam hinaufgeklettert war und brachte zur Gesellschaft zwei Vasen mit herunter, die den Fall nicht so glücklich überstanden, wie er selbst; 9. zerbrach er zwei Fensterscheiben mit dem Ofenhaken, den Onkel ihm zum Spielen gab; 10. kroch er unter das Sopha und kam nicht eher hervor, bis Onkel ihm eine Mußschnitte gab, mit der er sich das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit bemalte; 11. klemmte er sich derart zwischen die verschnörkelten Beine eines Stuhles fest, daß man das Möbel zerbrechen mußte, um ihn zu befreien; 12. und letztens lief er seinen Eltern entgegen, als er sie kommen hörte, fiel dabei auf die Thürschwelle und ruinirte mit seiner blutenden Nase das neue Seidenkleid seiner Mutter und die helle Hose seines Vaters.

* **Ein arges Versehen.** Onkel Jack, der sehr kurzsichtig ist, kehrt von einem langen Spaziergange zurück, ist sehr durstig und ergreift einen auf dem Tisch stehenden Krug mit Wasser, den er auf einen Zug leert. In dem Augenblick tritt seine kleine Nichte Alice ein, die sofort in ein wahres Verzweiflungsgeheul ausbricht. „Was ist los, Alice," fragt Onkel Jack entsetzt. Da stößt die Kleine schluchzend hervor: „Du hast mein neues Aquarium ausgetrunken und meine drei schönen kleinen Kröten mitverschluckt . . . hu . . . hu . . ."

* **Gleichheit.** Sergeant: „. . . Da reden jetzt viele Leute von der sogenannten Egalité oder Gleichheit — das ist alles Unsinn! Wenn beim Parademarsch alle Beine ganz egal 'rausstiegen — das ist die wahre Egalité."

* **Täuschung.** Herr (zu einem Studenten): „Als ich gestern über den Marktplatz ging, sah ich Sie g'rad aus dem Wirthshaus kommen!" — Studiosus: „Das war ich nicht! Ich komm nie g'rad aus dem Wirthshaus!"

* **In der Schule.** Lehrer: Wie verstehst Du den Satz: Ehrlich währt am längsten? Schüler: Daß derjenige, welcher ehrlich ist . . . . Lehrer: Nun? Schüler: Am längsten auf den Erfolg warten muß.

schuldung von Unfällen angeklagt waren. In dem Rundschreiben werden die Behörden aufgefordert, in vorkommenden Fällen neben den Umständen, die einen Beamten belasten, auch diejenigen Umstände zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft zu bringen, die zur Entlastung der Beamten dienen können. Das finden wir sehr verständig. Weniger hat unsern Beifall die Art und Weise, wie diese Weisung begründet wird. Dies soll — so sagt das Rundschreiben — deswegen geschehen, damit die Staatsanwaltschaft „nicht zur Erhebung der öffentlichen Anklage veranlaßt wird, wenn nach Lage der Sache eine gerichtliche Verurtheilung nicht zu erwarten ist." Der Staatsanwalt muß doch aber ganz und gar nach seinem Ermessen handeln, und nicht nach dem Ermessen der königlichen Bahnbehörde; und außerdem werden weite Volkskreise gar nicht einverstanden sein mit dem Bestreben, grade auf diesem Gebiete die Thätigkeit der Staatsanwaltschaft eingeschränkt zu sehen. Und wenn die Eisenbahndirektionen der Staatsanwaltschaft das Material liefern, das zur Entlastung des Angeklagten dienen soll, so dürfen sie auch in den geeigneten Fällen nicht vergessen anzuführen, wenn ein Beamter durch Ueberanstrengung im Dienste übermüdet und nicht mehr fähig war, den Anforderungen seines Dienstes in vollem Umfange zu entsprechen, davon aber scheint in dem Rundschreiben des Eisenbahnministers nichts zu stehen.

✠ **Witten**, 12. April. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am ersten Ostertage auf der benachbarten Station Wetter. Als der Personenzug Nr. 245, der Nachmittags 2,43 Uhr in der Richtung Witten die Station Wetter verläßt, ein sog. Herzstück passirte, fielen plötzlich vier Personenwagen um. Der sechste Personenwagen entgleiste und lag 2 Meter von dem betr. Geleise entfernt. Sonderbar ist es, daß die Locomotive sowie der Packwagen und der erste Personenwagen die Unfallstelle glücklich passirt hatten. Sieben Passagiere erhielten bei dem Unfall mehr oder minder schwere Verletzungen. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen. Der Materialschaden ist ein ziemlich bedeutender. Eine weitere Betriebsstörung hatte der Unfall nicht zur Folge, weil die fahrplanmäßigen Züge über andere Geleise geleitet werden konnten. Von der hiesigen Eisenbahn-Hauptwerkstatt begab sich sofort eine Abtheilung Rettungsmannschaften an die Unglücksstätte, wo das Rettungswerk energisch in Angriff genommen wurde. Gegen Abend fuhr eine zweite Abtheilung nach dort. Ein Glück zu nennen ist es, daß der Zug nicht in voller Fahrt war, das Unglück hätte sich in letzterem Falle zweifellos zu einem ganz entsetzlichen gestaltet. Was wäre wohl die Folge gewesen, wenn ein Schnellzug mit gewohnter Schnelligkeit die Unglücksstelle, an der wohl kaum alles in Ordnung war, passirt hätte. Ein Bild davon vermag man sich ungefähr auszumalen.

ɣ— Die Osterfeiertage sind hier, soweit uns bekannt geworden, im Allgemeinen ruhig verlaufen. Die Witterung ließ Manches zu wünschen übrig; trotzdem war die Zahl der Spaziergänger zeitweise eine sehr große. Die Menschenkinder sehnen sich eben darnach, nach der langen trüben Winterzeit ins Freie zu eilen, um die herzerquickende Frühlingsluft einzuathmen. An Belustigungen fehlte es an den beiden Tagen auch nicht. Neben Concert und Tanzvergnügen war es vornehmlich auch der Kegelsport, dem gehuldigt wurde. Tausende von Ostereiern wurden am zweiten Ostertage auf verschiedenen Bahnen ausgekegelt und kann man sich lebhaft denken, daß die Kegel- und Eierliebhaber sich dabei ordentlich angestrengt haben.

>— Im großen Saale des Herrn Borgmann wurde am ersten Ostertage unter zahlreicher Betheiligung das vaterländische Festspiel: „Der deutsch-französische Krieg 1870/71" zum ersten Male aufgeführt. Das Festspiel besteht aus 31 Abtheilungen, welche Bilder aus dem Kriegsleben der ewig denkwürdigen Zeit darstellen. Die Aufführung war im Großen und Ganzen als ganz vorzüglich zu bezeichnen und werden alle, die derselben beiwohnten, befriedigt über das Gebotene, den Saal verlassen haben. Nachmittags 3 Uhr hatte eine Vorstellung für Kinder stattgefunden. Eine weitere Vorstellung findet heute Abend 8 Uhr statt.

* **Bochum**, 7. April. Von dem Vorstande des Allgemeinen Knappschaftsvereins erhalten wir folgende Zuschrift: „Ein Bergmann hat gelegentlich einer öffentlichen Versammlung sich der Beleidigung des Knappschaftsvorstandes schuldig gemacht, weshalb gegen ihn Strafantrag gestellt wird. — Der Entwurf der neuen Satzungen ist nunmehr fertiggestellt und im Druck; die Generalversammlung wird am 14. Mai Nachmittags über ihn beschließen, gleichzeitig soll auch die Ergänzungswahl des Gesammt-Vorstandes gethätigt werden. — Im ehemaligen Märkischen Knappschaftsverein ist zeitweise bei Stellung von Invalidisirungsanträgen das selbstverschuldete Verweilen in der Klasse der unständigen Mitglieder nicht als Ablehnungsgrund in Anwendung gebracht; mit Rücksicht hierauf soll den Invalidisirungsanträgen solcher unständigen Mitglieder aus dem ehemaligen Märkischen Knappschaftsverein, deren einschreibefähige Zeit in die Jahre 1870 bis 1. October 1887 fällt, der Einwand des selbstverschuldeten Verbleibens in der dritten Klasse nicht entgegengehalten werden. Diejenigen Mitglieder, die von diesem Beschlusse getroffen werden, müssen einen neuen Antrag auf dem gewöhnlichen Wege stellen. — Einigen neuerbauten Krankenhäusern wird ein einmaliger Baukostenzuschuß bewilligt. — Die weiteren Verhandlungen betrafen einzelne Fälle, wie Urlaubs-, Wiederaufnahme-Anträge und dergleichen und bieten kein allgemeines Interesse.

*— Die Königl. Staatsanwaltschaft zu Bochum hat, wie das „Rh.-Westf. Tagebl." hört, den Strafantrag der Lehrer, welche im Proceß Quandel-Fernickel vom Herrn Staatsanwalt Goebel als „minderwerthige Lehrpersonen" bezeichnet worden waren und deshalb sich beleidigt fühlten, abgewiesen mit der Begründung, daß Herr Staatsanwalt Goebel in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und eine Absicht der Beleidigung nicht nachzuweisen sei.

*— Die hiesige Firma Gustav Schulz beabsichtigt auf ihren Grundstücken in der Gemeinde Hofstede eine Coaksofenanlage von 20 Oefen anlegen.

*— Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß zwei Lehrlinge in Gemeinschaft mit einem Fabrikmeister nach Unterschlagung eines größeren Geldbetrages — 5000 M. — flüchtig geworden seien. Die Lehrlinge wurden schon am Samstag nach Bochum zurücktransportirt. Jetzt ist auch der Fabrikmeister, der bekanntlich seine Mitreisenden um die Casse betrog und die jungen Leute in Verviers sitzen ließ, verhaftet worden. In Lüttich wurde man seiner habhaft. Von der unterschlagenen Summe führte er noch 2000 M. bei sich.

*— Auf der Brückstraße fiel das vierjährige Söhnchen des Bierfuhrunternehmers Fischer, welches neben ihm auf dem Kutscherbock saß, an einer abschüssigen Stelle vom Wagen herunter und kam so unter die Räder, daß sofort der Tod eintrat.

=— In vergangener Nacht gegen 3 Uhr brach in dem Hintergebäude einer Conditorei in der Hochstraße ein kleiner Brand aus, der alsbald gelöscht wurde.

ɣ²— In der letzten Sitzung der Strafkammer hatte sich der Bergmann Anton A. von Altenbochum, ein dem Trunke und Müßiggange ergebener Mensch, wegen vorsätzlicher gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Angeklagter ist verheirathet, Vater von 4 Kindern. Nachdem er schon Jahre lang seine Ehefrau fortgesetzt mißhandelt hatte, vermehrte sich seine rohe Gesinnung mit Beginn dieses Jahres von Tag zu Tag, so daß das arme Weib vielfach die Flucht ergreifen und bei Nachbarn und der Behörde Schutz suchen mußte. So z. B. bearbeitete er am 6. Januar cr. seine Frau mit einem Stock, am 13. Januar mit einem Stocheisen und mit einem, mit einer Schnalle versehenen Leibriemen, daß sie blutüberströmt zusammenbrach und einen Armbruch erlitt. Am 15. Januar cr. stieß er sie mit der Faust und bedrohte sie mit „Halsabschneiden". Die Verhandlung entrollte ein abschreckendes Bild von Familienleben und unmenschlicher Verwilderung. Ein Zeuge bekundet, daß der Angeklagte seiner Frau noch am Montag einen Strick um den Hals gelegt und sie mit „Aufhängen" bedroht hat. Trotz aller dieser Thatsachen macht diese Dulderin von dem Zeugnißverweigerungsrecht Gebrauch. Als Entschuldigungsgrund führt Angeklagter an, er sei verwirrt im Kopf gewesen und wisse von nichts. Auf Grund der Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Anklagebehörde eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren, jedoch erachtete der Gerichtshof eine solche von einem Jahre als angemessene Sühne, auch wurde Angeklagter wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet. — Wegen Diebstahls wurde gegen den bereits 10 Mal vorbestraften Bergmann Ludwig D. von Herne auf 6 Monate Gefängniß erkannt. — Der Bergmann Conrad D. von Horsthausen wurde wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Ackerer Josef A. von Beveringhausen war angeklagt, im Juni 1895 bei einer Sparkasse in Dortmund die Sparkassen-Einlage seines Bruders Hermann in Höbe von 581,34 M. erhoben und sich dadurch der schweren Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben, daß er in der Quittung vom 29. Juni 1895 den Namen seines Bruders schrieb, was ihm 3 Monate Gefängniß einbrachte. — Mittelst eines Messers brachte am 7. August v. J. der bereits mehrfach vorbestrafte Bergmann Heinrich B. von Herne, z. Z. hier in Untersuchungshaft, dem Bergmann Heinrich S. einen nicht unerheblichen Stich in den Unterleib bei, in Folge dessen der Verletzte zwei Monate im Krankenhause zubringen mußte. Der Messerheld wurde wegen vorsätzlicher gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. — Der Unfall-Invalide Ferdinand Heinrich D. von Herne, z. Z. hier in Untersuchungshaft und bereits vier Mal vorbestraft, war wegen Betruges in acht Fällen angeklagt. Im Laufe des vorigen Jahres verstand es Angeklagter, durch Vorspiegelung falscher Thatsachen eine Menge Taschenuhren zu erschwindeln, die er für einen Spottpreis verschleuderte. Er wurde zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. — Freigesprochen wurde der Händler August B. von hier, z. Z. in Untersuchungshaft, von der Anschuldigung, in der Nacht zum 1. April 1894, also vor über vier Jahren, dem Bäcker Carl Schulze hier ein Blattgeschirr entwendet zu haben. — Wegen eines versuchten Diebstahls und Diebstahls in zwei Fällen im wiederholten Rückfalle wurde gegen den mehrfach vorbestraften Kupferschmiedegesellen Friedrich B. von Langendreer, der gegenwärtig noch eine Strafe zu verbüßen hat, auf eine Zusatzstrafe von 9 Monaten Gefängniß erkannt. — Auf Grund eines Vertrages hatte der Stellmacher Franz H. von Wiemelhausen von der Firma Gebrüder Schmidt eine Radmaschine zu dem Preise von 757,50 Mk. incl. Emballage bezogen. Die Zahlung erfolgte ratenweise und mußte binnen einer Frist von zwei Jahren erfolgt sein. Nach dem Vertrage blieb die Firma Schmidt bis nach vollständiger Abzahlung Eigenthümerin der Maschine. Als dann noch eine Restforderung in Höhe von 481,15 M. bestand und H. in Zahlungsverlegenheiten gerieth, verkaufte er die Maschine an den Wirth Nicolaus H., jedoch verblieb die Maschine im Besitz des Verkäufers. Franz H. wurde daher wegen Betrugs und Nicolaus H. wegen Beihülfe angeklagt; es wurde gegen Ersteren auf 100 M. Geldbuße und gegen Letzteren auf Freisprechung erkannt, weil ihm der Vertrag nicht bekannt gewesen war. — Wegen vorsätzlicher gefährlicher Körperverletzung wurde der Zuschläger Wilhelm B. von hier, z. Z. in Untersuchungshaft, der in der Nacht zum 27. Januar cr. in der Nähe der Kapperi'schen Wirthschaft auf der Alleestraße mittelst eines Messers den Fabrikarbeiter August Mytza mißhandelt hatte, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. — Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung wurde gegen den 12 Mal vorbestraften Arbeiter Carl C. von hier, z. Z. in Untersuchungshaft, auf 1 Monat Gefängniß erkannt.

ɣ **Wiemelhausen**, 5. April. Der Tod des am 26. vor. Mts. auf Zeche „Friederika" verunglückten Hauers Gust. Sakowsky hat noch ein Opfer im Gefolge gehabt. Als der 59jährige Vater des Verunglückten in der fernen Heimath die Unglücksbotschaft erhielt, traf den alten Mann ein Herzschlag, der alsbald den Tod herbeiführte. Die noch hier weilenden Kinder und Verwandte sind durch diese neue Trauerpost doppelt hart getroffen.

= **Herne**, 9. April. Der städtische Steuerentwurf weist in diesem Jahre 480,000 Mark auf, gegen 413,000 Mark im Vorjahre. Einen Mehrbedarf von 50,000 Mark machen die Schulbedürfnisse (Schulbauten und Lehrerbesoldung) aus. Der Etat für das Armenwesen wird sich auf 14,000 Mark beziffern. Mehr als 160,000 Mark werden durch Erstattungen für Canalisationsanlagen durch die Umschlag- und Biersteuer aufgebracht. Das Deficit von rund 315,000 Mark soll gedeckt werden durch Erhebung von 180 Procent der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und Zuschläge von 85 Procent der Betriebssteuer und 168 Procent der Einkommensteuer; letztere betrug im Vorjahre 155 Procent.

§ **Baukau**, 9. April. Das Seitens der Gemeinde-Eingesessenen aufzubringende Deficit beträgt pro 1898/99 52,533 Mark; dasselbe soll gedeckt werden durch Erhebung von 100 Procent der Einkommensteuer (Vorjahr 90 Procent) und 140 Proc. der Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer.

⊙ **Wattenscheid**, 9. April. Nach weißen Sonntag findet in unserer Pfarrei eine Hauscollecte für Oeventrop, Pfarrei Rumbeck statt, worauf wir wunschgemäß aufmerksam machen; die Collecte ist vom hochw. Herrn Bischof empfohlen.

✠— Am Grünendonnerstag wurde dem Herrn Kaufmann B. Brüse am Markt eine große Spiegelscheibe eingeworfen. Die Thäter wurden ermittelt.

§— Gestern Abend 9 Uhr (Charfreitag) fand auf dem alten Marktplatze eine ordentliche Keilerei statt. Beim Herannahen der Polizei gaben die Helden Fersengeld. Die Burschen sind jedoch erkannt.

* **Ueckendorf**, 9. April. Der „Turnbund" Ueckendorf-Lohrheide feiert am 26. Juni sein 19. Stiftungsfest im Locale des Herrn Kanngießer, verbunden mit Preis- und Ehrenpreisturnen. „Gut Heil."

* **Günnigfeld**, 7. April. Auf Zeche „Hannover I" erlitt der Bergmann Lukas Otto durch hereinbrechende Kohlen einen schweren Unfall. Er mußte dem Bergmannsheil überwiesen werden. — Am 2. Ostertage hält der St. Josephs-Arbeiterverein seine Ostercommunion, worauf wir die Mitglieder besonders aufmerksam machen.

✠ **Wanne**, 6. April. Ein großartiger Leichenzug, wie ihn die hiesige Pfarrei noch nie in ihrem Bereich gesehen, entfaltete sich am gestrigen Morgen. Die sterblichen Ueberreste des verstorbenen Pfarrers Wrede wurden zu Grabe getragen. Der edle Verstorbene war der erste Pfarrer, der in unserer Pfarrei amtirte. Schon seit dem Jahre 1871 wirkte er unermüdlich und segensreich in unserer Gemeinde. Jung und Alt, Arm und Reich, Alle waren bemüht, ihrem verstorbenen Pfarrer das letzte Geleit zu geben. Nach vollendetem Todtenofficium begann gegen 10 Uhr die hl. Messe, celebrirt durch den hochw. Herrn Dechanten Dreps von Niederwenigern die hochw. Herren Kemper-Schalke und Hirschmann-Gelsenkirchen ministrirten. Gleich nach der hl. Messe hielt der hochw. Herr Pfarrer Schneider-Eickel die ergreifende Leichenrede. Hierauf folgte das Libera. Jetzt fing der Leichenzug an, sich zu entfalten. Gegen 50 geistliche Herren waren erschienen. Die Zahl der Theilnehmer bildete vom Kirchhof bis zum Sterbehaus nur einen Zug.

* **Castrop**, 6. April. Die Vorbereitungen zu der 7. westfälischen Provinzial-Versammlung des katholischen Lehrerverbandes sind nahezu beendet. Pfingstdienstag finden im katholischen Gesellenhause die Vorstandssitzung und die Generalversammlung der Hermann-Hubertus-Stiftung statt. Die Begrüßungsfeier wird im großen Saale des Herrn Schulte-Becker abgehalten. Die Musik wird von 42 Künstlern ausgeführt.

> **Münster**, 6. April. Zur Ausführung der Marienſäule vor der St. Ludgerikirche in Münster soll demnächst ein Wettbewerb zur Erlangung eines geeigneten Entwurfes unter den hiesigen Bildhauern ausgeschrieben werden. Das ganze Object ist auf 50,000 Mark festgestellt und sollen die drei besten Entwürfe mit 3000, 2000 und 1000 Mark prämiirt werden

* **Lennep**, 8. April. Wie die „Lenn. Volksztg." erfährt, wird der Kaiser an einem noch näher zu bestimmenden Tage dieses Jahres nach hier kommen und die Thalsperren bei Remscheid und Hückeswagen besichtigen. Der Kaiser wurde zu diesem Beschluß durch einen Vortrag des Herrn Professors Intze über Thalsperren veranlaßt. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch unsere Vaterstadt durch einen Besuch erfreut werden.

* **Aus den Provinzen**, 6. April. Durch einen Revolverschuß in die rechte Brustseite schwer verletzt wurde am Sonntag Abend gegen 12 Uhr in der Karlstraße in Gelsenkirchen der auf dem Nachhausewege befindliche Steinhauermeister Franz K. von einem unbekannten Raufbold. — Bei der Verpachtung der Gemeinde-Jagd Rauxel blieb Herr Adolf Thiel-Castrop Meistbietender mit 1100 M. und wurde demselben der Zuschlag ertheilt. — Der dreijährige Sohn der Bergleute Ernst Müller in Camen spielte mit noch andern kleinen Kindern auf dem Hofe, wobei er in eine Düngergrube fiel und ertrank. Da der Vorfall zur Anzeige gebracht ist, dürfte die nähere Untersuchung ergeben, ob die Eltern irgend welche Schuld an dem Unfall trifft. — Auf der Strecke zwischen Sassendorf und Horn wurde in der Nacht vom Freitag zum Samstag während der Fahrt des zwischen 11 und 12 Uhr ab Soest passierenden Schnellzugs ein Schuß auf ein Personen-Abtheil abgegeben. Das Geschoß durchschlug die Fenster. Verletzt ist Niemand. — Der Invalide Albert Weinreich von Elberfeld wollte in Schwelm seine dort wohnende Mutter besuchen. Er scheint den Weg verfehlt zu haben, wenigstens fand man ihn auf einer Wiese bei Dahlhausen auf dem Gesicht liegend erstarrt vor. Er wurde nach Beyenburg verbracht, wo er alsbald verschied. W. war 35 Jahre alt, verheirathet und Vater dreier Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren. — Aufsehen erregt in Elberfeld der Fall, daß eine Dame aus den ersten Gesellschaftskreisen, Frau Sanitätsrath Dr. Pagenstecher, geb. Freiin v. Hurter, als Bühnensängerin auftritt. Unter dem Namen Theresa de Sauset hat die Dame, die bereits im vorgerückten Frauenalter steht, als Concertsängerin beachtenswerthe Erfolge erzielt. Es ist ihr Ernst mit der Kunst, dafür zeugen ihre Studien in Berlin und Paris. — Das Oberbergamt Bonn hat dem Grubenverwalter Julius Jung zu Eitorf an der Sieg das Bergwerks-Eigenthum in dem in den Gemeinden Bellevaux, Weismes und Lignenville im Kreise Malmedy gelegenen Felde, groß 2,188,000 Quadratmeter, zur Gewinnung des in dem Felde vorkommenden Goldes verliehen. — In Malstatt-Burbach ermordete ein Italiener den Wirth Solbach und verletzte dessen Ehefrau in lebensgefährlicher Weise.

Literarisches.

Ein Büchlein, das Manchem willkommen sein wird, der in der Konjugation der französischen Zeitwörter nicht ganz sattelfest ist, bietet der Verlag Leopold Zolki in Berlin O. 27 zum billigen Preise von 80 Pfennig. Es ist die Konjugationstabelle von Lesuisse, enthaltend die vollständige Abwandlung von 122 der schwierigsten französischen Verben. Im Anhang sind 316 Zeitwörter alphabetisch geordnet mit der Uebersetzung aufgeführt, daneben die Angabe, ob die zusammengesetzen Zeiten mit avoir oder être gebildet werden, und endlich der Hinweis auf ein gleichartig konjugiertes Verb aus der Zahl der im Haupttheil enthaltenen Modelle. Nicht nur als Lehrmittel läßt sich die Tabelle verwenden, sie wird auch in der Praxis als Nachschlagebüchlein gute Dienste leisten.

Vermischtes.

* **Berlin**, 6. April. Das warme Abendbrod für die Mannschaften ist bei den meisten Berliner Truppentheilen seit dem 1. ds. eingeführt. Das 3. Garderegiment verabreichte es schon seit drei Wochen aus Ueberschüssen der Regimentskasse dreimal wöchentlich. Bei einigen wenigen Regimentern wird die Einrichtung erst in den nächsten Tagen vollständig durchgeführt. Die Mannschaften sind mit der Kost, Conservensuppen, Kartoffeln mit Fleischtunke, Häring mit Kartoffeln 2c. sehr zufrieden.

* **London**, 8. April. Die Vertreter aller Ortsvereine der walisischen Bergarbeiter hielten gestern in Gardiff eine Versammlung ab und beschlossen, die Forderung einer zehnprocentigen Lohnerhöhung aufzustellen.

* **Stockholm**, 8. April. Der schwedisch-norwegische Gesandte in San Francisco telegraphirte heute an den Minister des Aeußern: „Carrs Bericht, betreffend die Anwesenheit André's in Klondyke, ist offenbar grundlos."

* **Tomsk**, 8. April. Der am 1. d. Abends 9 Uhr aus Moskau abgegangene neue sibirische Sonderschnellzug ist gestern Nachmittag 5 Uhr hier eingetroffen. Zum Empfange des Zuges waren festliche Veranstaltungen getroffen.

* **Der 1000jährige Rosenstock** an der Apsis des Hildesheimer Domes, der von einem Schädling befallen war, scheint die Krankheit glücklich überstehen zu sollen. Nach sachverständiger Behandlung mit Kalkmilch und anderen Mischungen ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß das alte Wahrzeichen Hildesheims demnächst wieder Schößlinge treiben wird. Uebrigens zeigt sich die allgemeinste Theilnahme für den „Patienten". So traf u. A. sogar aus England eine Pulversendung ein, mit dem wohlgemeinten Rathe, den Rosenstock damit zu bestreuen.

* **Betrügerei beim Handel mit Loosen.** Das große Loos der „Rothen Kreuz-Lotterie" fiel im November v. J. in die Collecte des Lotteriehändlers Steinitz in Gleiwitz. Von diesem hatte der Cigarrenhändler Joseph Reinsch aus Zabrze Loose zum Vertrieb übernommen, darunter auch die Nr. 85,961, deren Inhaber, der minderjährige Malergehilfe Miegel, darauf den Hauptgewinn im Betrage von 50,000 Mark gewann. Reinsch tauschte, nachdem er von dem Gewinn Kenntniß erhalten, dem Miegel das Loos gegen ein solches der Metzer Dombaulotterie um mit der Angabe, die Ziehung der Kreuzlotterie finde nicht statt. Der Vormund des glücklichen Gewinners erhob nach Kenntniß der Sache Anklage wegen Betruges. Reinsch hatte dem Mündel 730 Mark ausgezahlt mit dem Ersuchen um Stillschweigen, auf Betreiben des Vormundes aber nachträglich noch 39,900 Mk. gegeben. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde der Angeklagte, dem „Oberschl. Wanderer" zufolge, wegen Betruges zu einem Jahre Gefängniß und 500 Mark Geldstrafe bezw. 50 Tagen Gefängniß verurtheilt und sofortige Haft angeordnet.

* **Kosten einer Henkersmahlzeit.** Die letzten Stunden und die Exekution des vor einigen Monaten in Wien hingerichteten Raubmörders Dolezal haben laut nachstehendem Speisezettel dem Aerar folgende Kosten verursacht: Der Delinquent verlangte und erhielt vor seiner Hinrichtung vom 14. auf den 15. October v. J. Vormittags: 10 Stück Damencigaretten. Mittags: Eine Suppe, ein Naturschnitzel, eine Mehlspeise, eine Flasche Wein, vier Virginier. Nachmittags: ½ Liter Obers, eine Portion Apfelstrudel, 20 Stück Damencigaretten und vier Virginier. Abends: 14 Deka Schinken, 2 Flaschen Wein. Nachts: Schwarzen Kaffee, 15 Sultancigaretten, 10 Uhr: russischen Thee, 12 Uhr: schwarzen Kaffee, halb 7 Uhr früh, knapp vor der Hinrichtung, schwarzen Kaffee. Von den Speisen nahm Dolezal nur wenig zu sich, während er die Weinflaschen vollständig leerte und die 45 Cigaretten und 8 Virginier mit Behagen rauchte. Die Verwaltungskanzlei bezahlte für die „Henkersmahlzeit" 3 Gulden 58 Kreuzer.

* **Eine seltsame Bevölkerung** haben die Japaner jüngst auf der Insel Bonin entdeckt. Diese Insel, die in der Nähe von Formosa gelegen ist, wurde von den Japanern im letzten Kriege mit China erobert. Einige japanische Ingenieure entdeckten nun bei der Durchstreifung des Eilandes eine regelrechte Colonie, die aus Leuten aller Nationen zusammengesetzt sein soll, die theils ihre Heimath fliehen mußten, theils freiwillig der Civilisation entsagten, um in völliger Unabhängigkeit auf diesem weltentrückten, fruchtbaren und schönen Fleckchen ihr Leben zu verbringen. Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier, Scandinavier und Amerikaner, deren Aeußeres zum größten Theil zeigt, daß sie von guter Herkunft sind, leben dort friedlich beieinander. Von nun ab soll auf Veranlassung der japanischen Regierung einmal im Monat ein Schiff die Verbindung der Insel Bonin mit Yokohama aufrecht erhalten.

* **Verbreitung des Fernsprechers.** Die in Chicago erscheinende Fachzeitung „Electrical Engineering" veröffentlicht die folgende Uebersicht der Zahl der in verschiedenen Ländern gegenwärtig in Gebrauch befindlichen Fernhörer. Die Angaben stützen sich angeblich auf die neuesten statistischen Erhebungen. Es sind vorhanden in den Vereinigten Staaten von Amerika 900,000 Fernsprechapparate, im Deutschen Reichs-Telegraphengebiet 145,000, in Großbritannien 75,000, in Schweden 50,000, Frankreich 35,000, Schweiz 30,000, Oesterreich 20,000, Rußland 18,000, Norwegen 16,000, Bayern und Dänemark je 15,000, Italien 14,000, Holland und Spanien je 12,000, Belgien 11,000, Ungarn 10,000, Württemberg 7000, Finnland 6000, Japan 3500, Kuba 2500, in Luxemburg, Portugal, Australien und Britisch-Indien je 2000, in Kapland 600 und in Rumänien 400 Fernsprechapparate. Einschließlich derjenigen Länder mit noch geringeren Zahlen beläuft sich die Gesammtzahl der vorhandenen Fernsprechapparate gegenwärtig auf etwa 1¼ Millionen.

* **Goethe-Commentar.** Lehrer (in der deutschen Stunde Goethes „Iphigenie" erklärend): „. . . Iphigenie ist hier so erregt, daß sie in einem anderen Versmaße weiterspricht!"

* **Der empfindliche Magen.** „Es ist a Elend mit mei'm Magen. Bier kann i halt trinken, so viel i will, meinetwegen dreißig Halbe — aber wie i halt dann nur a paar Maßl d'rauf trink, reißt's mi um."

Neueste Nachrichten und Telegramme.

= **Madrid**, 10. April. (Telegramm.) Die Regierung wies den Marschall Blanco an, die Feindseligkeiten auf Cuba unverzüglich einzustellen.

Volksbureau zu Bochum.

Bureau: Louisenstraße 4.

Die Mitglieder erhalten unentgeltliche Auskunft auf allen Gebieten des öffentlichen Rechtes.

Für Anfertigung schriftlicher Arbeiten wird eine Gebühr von nur 25 Pfg. erhoben.

Mitglied kann jeder Arbeiter und Handwerker werden, unbeschadet des religiösen und politischen Bekenntnisses.

Jährlicher Beitrag nur 50 Pfg., sowie ein einmal zu zahlendes Eintrittsgeld von 50 Pfg.

Das Volksbureau ist geöffnet: an Wochentagen von 9—1 Uhr und von 3—7 Uhr; an Sonntagen von 10—1 Uhr.

Beitrittserklärungen werden jeden Tag auf dem Bureau entgegengenommen.

Für das neue Schuljahr

empfehle ich sämmtliche an der kath. Volksschule in ☛ **Witten, Bommern, Heven, Herbede** und **Wannen** ☚ eingeführte

Schulbücher

und andere Bedarfsartikel für Schüler.

Besonders:

Neu! Unzerbrechliche Tafeln. Neu!

Buchhandlung Heinr. Bringewald, Hauptstrasse 79,

gegenüber der katholischen Volksschule.

Statt besonderer Anzeige.

Anna Moeller
Emil Koppmann
Verlobte.

Gelsenkirchen, Ostern 1898.

Zwangs-Versteigerung.

Mittwoch den 13. April cr., vormittags 10 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokale Wirthschaft **Claasen** — Hemsoth Saal — hierselbst:

1 Anrichte, 1 Kronleuchter, Tische, Stühle, 1 Konsole, Bilder, 1 Fruchtschale, 1 Vogelbauer mit Kanarienvogel usw.

öffentlich meistbietend gegen Baar versteigern.

Witten, den 12. April 1898.

Happe, Gerichtsvollzieher.

Lampen

in allen Ausführungen empfiehlt zu herabgesetzten Preisen billigst

Ludw. Müller,
☛ **Wiesenstr. 2.** ☚

Tüchtige

Stuckateure

für innere und äußere Arbeit gesucht.

Stuckgeschäft Strauch
Bochum, Berg.-Märk. Bahnhof 25.

Lehrmädchen,

die das **Kleidermachen** gründlich lernen wollen, werden gesucht.

Bahnhofstraße 59.

Suche zum 1. Mai ein in Kochen und Hausarbeit erfahrenes

Mädchen

gegen hohen Lohn nach dem Haag (Holland). Zu erfragen bei

Frau **Wilh. Dittmann,** Bochum, Friedrichstraße 22.

Ein ordentliches zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit zu Mitte oder Ende Mai gesucht.

Frau A. Hültenschmidt,
Dortmund,
Adler-Apotheke, Markt 4.

Ein ordentliches katholisches

Dienstmädchen

per 1. Mai cr. gesucht.

Frau **Anton Mankarz,**
Annen i. W.

Gesucht zum 15. April ein braves katholisches

Mädchen

für alle Hausarbeiten und zu Kindern. Demselben wird Gelegenheit geboten, die bürgerliche Küche zu erlernen. Offerten erbitte bis zum 14. April **Lippstadt, Kappelthor 11.**

Lehrer **Marke, Bochum.**

J. Motz jr.,
Witten,
6 Bismarckstrasse 6.

Regenschirme

in **Seide, halbseide, Gloria** und **Zanella** mit **feinsten Griffen** empfiehlt billigst

Specialität:

Taschenschirme,
Stockschirme,
Sturmschirme,
Selbstöffner u. A.

☛ Reparaturen und Ueberziehen der Schirme schnell u. billigst auf eigener Werkstatt.

Ia. **roth- u. weißblühenden**

Klee-Samen, Saathafer, Saatwicken

empfiehlt billigst

A. Bahrenberg, Herbede.

Fahnen

Reinecke, Hannover.

Verehrte Hausfrau!

Erwiesen — seit Großmutter's Zeiten ist, — daß, um einen **kräftigen, gehaltvollen** und **feinschmeckenden** Caffee zu bekommen,

zu ¾ Bohnen-(Colonial-)-Caffee
¼ **Franck** zu nehmen, das Vortheilhafteste ist.

Trinken Sie aber gerne **Getreide-(Malz)-Caffee,** so benöthigen Sie noch vielmehr den

ächten Franck



und zwar: ½ Getreide-(Malz-) Caffee, ½ **Franck** — denn nur dann! — bekommen Sie ein **volles, gut mundendes, nährendes** und **stärkendes** Getränke, welches Ihnen auf die Dauer auch schmecken wird.

Heinrich Franck Söhne

Ludwigsburg (Cent.), Marbach a. N., Bretten, Eppingen, Großgartach Basel; Mailand; Linz a. D., Komotau, Kaschau, Agram; Buckarest; Newyork-Flushing.

Die

Möbel-Schreinerei

von

Bernh. Voss vorm. Fr. Nüthen,

Witten, Ardeystr. 31

empfiehlt ihr großes Lager auf eigener Werkstatt angefertigter

☛ **Möbel jeder Art** ☚

Insbesondere finden **Brautleute** die beste Bezugsquelle und Auswahl, wie ich auch bei Lieferung von Aussteuern gern Rathenzahlungen gestatte.

Eduard Bösken,

Bücherrevisor und Handelslehrer,
Witten, Johannisstrasse 50
übernimmt

Anfertigung von kaufmännischen Arbeiten jeder Art

als:

Einrichten und Weiterführen der Bücher, Aufstellung der Jahres-Bilanzen, Geschäftsauseinandersetzungen, Steuererklärungen etc. etc.

Bekanntmachung

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, das die diesjährige **Impfung** bezw. **Wiederimpfung** am 4., 7., 11., 14. und 18. Mai, nachmittags 4½ Uhr, und die Nachschau je 8 Tage später stattfindet.

Das Impfgeschäft wird **in dem neuen Schulgebäude in der Gerichtsstraße, im Erdgeschoß,** ausgeführt werden.

Die weiteren Bestimmungen ergeben sich aus den in nächster Zeit zur Ausgabe gelangenden Impfvorladungen und wird hiermit ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die **Vorladungsscheine** an den betr. Tagen sowohl bei der Impfung, als auch bei der Nachschau **dem Impfarzte vorzulegen sind.**

Witten, den 1. April 1898.

Die Polizei-Verwaltung: J. V.: Rohrmann.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Wiederholt mache ich darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen des Ortsstatuts die Gewerbe-Unternehmer jeden von ihnen beschäftigten Gesellen, Gehülfen oder Lehrling, der das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, spätestens am sechsten Tage, nachdem sie denselben angenommen haben, zum Eintritt in die Schule anzumelden und spätestens am dritten Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, wieder abzumelden verpflichtet sind.

Arbeitgeber, welche die vorgeschriebene An- und Abmeldung überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, werden nach § 150, Nr. 4 der Gewerbe-Ordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mark bestraft.

Die An- und Abmeldung kann erfolgen im Rathhause (Zimmer Nr. 11 — Stadtsekretariat) während der gewöhnlichen Bureaustunden oder bei dem Leiter der Schule, Oberlehrer Dr. Hof, Dienstags abends von 7—8 Uhr und Mittwochs abends von 7—7½ Uhr — die Ferienzeit ausgenommen — in der Schule an der Gerichtsstraße (2 Treppen hoch)

Witten, den 1. April 1898.

Der Bürgermeister: Dr. Haarmann.

Realgymnasium.

Die Anmeldung derjenigen Schüler, die im kommenden Schuljahre das Realgymnasium besuchen wollen, wird von dem Unterzeichneten im Schulgebäude

Dienstag den 19. April, vorm. von 9 bis 10 Uhr,

entgegengenommen.

Ein Zeugniß von der bisher besuchten Schule und der Impfschein oder Schein über die Wiederimpfung sind mitzubringen.

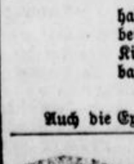
Die Direktion des Realgymnasiums: Dr. Matthes.

Keinen Priester, keine Kirche, keine Schule

haben die armen Katholiken in **Königswusterhausen** bei Berlin und in der Umgebung; wer hilft ihnen ein Kirchlein zu Ehren der hl. Elisabeth von Thüringen erbauen? Gott wird jede Hilfe reichlich vergelten!

Pfarrer Frank in Berlin, Pallisadenstr. 37.

Auch die Expedition dieses Blattes ist zur Annahme der Gaben bereit.



Massiv goldene Trauringe

empfiehlt zu billigsten Preisen

Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung, **Hauptstraße 14.**

Tapeten!

☛ **Größtes Lager Wittens.** ☚

Billig, schön und gut.

Reste fabelhaft billig!

Wilh. Lynen,

Bahnhofstrasse 39,

Herren Lindenbaum Söhne gegenüber.

Mäurer & Wirtz

Seifen-Extract mit dem Pferd

garantirt ganz hervorragend für **Wäsche** u. **Hausputz,** arbeitet **gründlich, angenehm** riechend, **schonend** und **sparsam.**

Vor den überschwenglichen Anpreisungen sonstiger Waschmittel als „ebensogut" oder sogar „noch besser" wird dringend gewarnt.

Die allein. Fabrikanten:

Mäurer & Wirtz, Stolberg (Rhld.).

Einrahmen

von **Bildern, Brautkränzen** usw. sowie **Einbinden** von **Büchern** besorgt in kürzester Frist und zu **billigsten Preisen** die Buchbinderei von

H. Bringewald,

☛ **Hauptstrasse 79** ☚

gegenüber der kath. Schule.

Echtes Auerlicht,

von heute ab:

Glühkörper: 70 Pfg.
Apparate: 3 Mark.

Wiederverkäufer Rabatt.

Gustav Reunert,

Witten, Bahnhofstraße 44.

Vertreter der deutschen Gasglühlicht-Gesellschaft für Westfalen und Lippe.

Zahn-Atelier Vigano

praktischer amerikanischer und deutscher Spezialist in tech. Zahnersatz,

☛ **Witten,** Ardeystr. 8. ☚

In meinem Atelier kommen sämmtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahnheilkunde und Zahntechnik zur Verwendung.



Spezialität: **Patentamtlich geschützte Gebisse** mit und ohne Gaumen, **Goldkronen, Goldplomben, gewöhnliche Plomben. Schmerzloses Zahnziehen vermittelst Elektricität.**

Klinisch eingerichtet. Schonendste Behandlung. Solideste Preise. Heilung von Kieferdefecten.

Soester Apfelwein-Kelterei

Ferd. Freitag & Co., Soest i. W.,

empfiehlt ihren naturreinen 1896er **Apfelwein** in ganz vorzüglicher Qualität. Ein Probeversuch wird jeden Besteller zur dauernden Abnahme veranlassen.

☛ **Vertreter** ☚

werden an allen Plätzen gesucht.